

Samuel Salzborn

Kollektive Unschuld

Die Abwehr der Shoah
im deutschen Erinnern

HENTRICH
& HENTRICH

*»Selbst noch das ›Ich‹ stand für das ›Wir‹.
Ich war kein Nazi, im Grunde waren wir's alle nicht.
Das Wir ist die Brücke, das Schlechte,
das den Nazismus möglich machte.«*

Max Horkheimer (1961/62)

*»Deutschland eine Schweigeminute wird zu 100 Jahren
Deutschland kann sich nicht erinnern
Deutschland weiß nichts
Doch ein Problem löst sich nicht, nur weil du's vergisst.«*

Danger Dan (2008)

Inhalt

- 9 Einleitung
- 15 Schuld, Erinnerung und Abwehr
- 27 Bestrafung und Versöhnung in Politik und Justiz: Zwischen partieller Aufarbeitung und genereller Selbstentlastung
- 45 Kultur und Alltagskultur: die Shoah in Film und Literatur
- 67 Gesellschaftliche Selbstfindungen: Antisemitische Schuldabwehr
- 83 Dethematisierungen der Shoah und ihrer TäterInnen: der deutsche Opfermythos
- 103 Die schleichende Nivellierung der Erinnerung
- 117 Literatur

Einleitung

Aleida Assmann und Ute Frevert haben vor gut zwanzig Jahren vorgeschlagen, den Umgang mit Geschichte und Erinnerung in der Bundesrepublik zwischen den Polen »Geschichtsvergessenheit« und »Geschichtsversessenheit« zu lokalisieren.¹ Es gibt Phasen, in denen intensive Befassung mit Geschichte erfolgt, und solche, in denen die Erinnerung im öffentlichen Raum nachhaltig verblasst. Die These von Assmann/Frevert aufgreifend, scheint mir beim genaueren Blick auf dieses Wechselverhältnis eines als hervorhebenswert: Die Geschichtsvergessenheit ist besonders dann in der bundesdeutschen Geschichte zu attestieren, wenn es um den Nationalsozialismus und die Shoah geht. Selbst für die späten 1990er Jahre, in denen mit dem Goldhagen-Buch, der Wehrmachtsausstellung, dem Holocaust-Mahnmal und der Diskussion um die Zwangsarbeiterentschädigung wirkungsvoll die Erinnerung an deutsche Täterschaft präsent gemacht wurde, gilt dies mit einer gewissen Einschränkung: denn die Abwehr gegen diese Präsentmachungen war so massiv, dass man sie als aktives Vergessenmachenwollen begreifen kann. Geschichtsversessenheit hingegen zeigt sich besonders, wenn es darum geht, an deutsche Geschichte *jenseits* des Nationalsozialismus zu erinnern, vor allem, wenn es um die Inszenierung als (deutsche) Opfer geht, etwa durch die frühen Straffreiheitsregelungsdebatten, Flucht/Vertreibung oder die Bombenkriegsdebatte, aber auch durch große Ausstellungs-

1 Vgl. Assmann/Frevert 1999.

projekte wie die Staufer- und Preußenausstellung (1977 bzw. 1981), die Diskussionen über ein »Zentrum gegen Vertreibungen« (seit 1999) oder die massive Ungleichgewichtung der Gedenkpolitik zugunsten von Erinnerungsorten an die DDR-Geschichte in jüngster Vergangenheit.

Damit sind die beiden thematischen Pole skizziert, die in diesem Essay in Beziehung gesetzt werden sollen: auf der einen Seite der Umgang mit der Shoah in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik und damit verbunden dem bundesdeutschen Antisemitismus, auf der anderen Seite die Thematisierung von deutschen Opfernarrativen, kontextualisiert durch eine Versessenheit auf deutsche Geschichte vor und nach dem Nationalsozialismus. Sind beide Seiten historiografisch relativ gut erforscht, so fehlt es doch bis heute daran, diese Facetten miteinander in Beziehung zu setzen und damit etwas zu begreifen, was historisch mit Blick auf den Nationalsozialismus seit den 1990er Jahren, beginnend mit der Arbeit von Götz Aly und Susanne Heim über die *Vordenker der Vernichtung*² und vorläufig kulminierend in den Debatten beim Frankfurter Historikertag 1998, relativ klar ist: der Zusammenhang von antisemitischer Vernichtungs- und völkischer Bevölkerungspolitik, einfacher gesagt, die beiden Elemente der antisemitischen Volksgemeinschaftsphantasie³ – antisemitisches und völkisches Denken. Dieser Konnex kommt in den erinnerungspolitischen Debatten gleichermaßen wieder zum Tragen: zum einen der rassistische NS-Antisemitismus, nun transformiert in einen Schuldabwehrantisemitismus, der oft auch sekundär genannt wird; zum anderen die völkische Minderheiten- und Volkstumspolitik, bevölkerungspolitisch gewendet, in Form der »Täter-Opfer-Inversionen«⁴, für die nun mit den deutschen Vertriebenen maßgebliche Personen argumentativ und symbolisch in den

2 Aly/Heim 1991.

3 Vgl. Wildt 2007.

4 Wodak u. a. 1990.

vergangenheitspolitischen Debatten genutzt werden, die vormals als deutsche Minderheiten eben auch die Subjekte der völkischen Neuordnungs- und Germanisierungspolitik des Nationalsozialismus in Osteuropa waren.

Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit umfasst eine Reihe von unterschiedlichen Dimensionen. Nimmt man die verschiedenen Formen der Erinnerung, aber auch des Gedenkens an den Nationalsozialismus im Laufe der Geschichte der Bundesrepublik in den Blick, stellt man fest, dass es immer wieder zu Spannungen zwischen den Formen öffentlicher Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der privaten Haltung der Menschen gekommen ist. Auch wenn sich die Konstellationen im Laufe der Geschichte entlang der einzelnen Erinnerungsfelder immer wieder gewandelt haben, eröffnet sich ein Konfliktfeld zwischen *allgemeiner* und *partikularer* Erinnerung und den mit diesen Formen verknüpften unterschiedlichen Erinnerungsnarrativen. Als allgemein kann dabei gelten, was im öffentlichen Raum und als offizielle Form der Erinnerung installiert und etabliert wurde, von Gedenkort und Gedenkveranstaltungen über die (teilweise erfolgte) juristische Auseinandersetzung bis hin zu politisch-programmatischen Reden. Als partikular müssen die Tradierungen innerhalb von Familienerzählungen gelten, die individuellen Erlebnisse aus Berichten der Eltern- oder Großelterngeneration, also das private Geschichtsbild, in dem sich reale Geschichte mit fiktionaler Ausgestaltung vermischt, nicht selten mit der Intention der Reinwaschung der eigenen (Familien-)Biografie (und zumeist unter völliger Ausblendung der Opfer). Öffentliche und private Erinnerung an den Nationalsozialismus stehen dabei immer wieder in Konflikt.

Nimmt man die Debatte über Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg in den Blick, dann zeigen sich hier jedoch bemerkenswerte Kongruenzen. Während die Auseinandersetzung um den Antisemitismus und die

Massenvernichtung der europäischen Juden durch die Deutschen in der bundesrepublikanischen Geschichte immer konfliktreich war – nicht zuletzt wegen der weitreichenden Integration der Nazitätergeneration in die Bundesrepublik, bis hinein in höchste politische Ämter –, hat es in Bezug auf die deutschen Opfermythologisierungen von Beginn des bundesdeutschen Staates an ein hohes Maß an Konsens und damit ein hohes Maß an Identität zwischen allgemeinem und partikularem, mehr noch aber öffentlichem und privatem Erinnern gegeben. Dies beginnt in den frühen Debatten im Deutschen Bundestag um die Frage der Straffreiheitsgesetze und die Selbstinszenierungen besonders in Spielfilmen der 1950er und 1960er Jahre, wie *Arzt von Stalingrad*, *Hunde, wollt ihr ewig leben*, *Des Teufels General*, *Die Brücke* u. a. und wird erst teilweise gebrochen durch die Serie *Holocaust* und später durch *Schindlers Liste* und *Das Leben ist schön*, aber auch massiv fortgesetzt durch *Die Gustloff*, *Der Untergang*, *Unsere Mütter, unsere Väter*, *Die Flucht* oder *Die Vertriebenen. Hitlers letzte Opfer*. Noch während sich in den 1950er und 1960er Jahren die politischen Parteien und später auch die Außerparlamentarische Opposition heiße Gefechte um die Frage der Täterschaft lieferten, war die Unterstellung, dass ein Großteil der deutschen Bevölkerung passiv zu Opfern geworden sei, insbesondere die späteren Vertriebenen aus den vormals von den Deutschen eroberten Territorien Polens, der Tschechoslowakei und anderer osteuropäischer Staaten, nahezu immer Konsens in der bundesdeutschen Geschichte. Selbst bis hinein in die Pamphlete der linken politischen Bewegung findet sich diese Position. Der Opfermythos der Deutschen gehört zu den Gründungsmythen der Bundesrepublik.

Damit war von Beginn an eine »Selbstviktimisierung«⁵ der Deutschen ein zentrales Element deutscher Erinnerungskultur. Seit den späten 1990er Jahren ist zu beobachten,

dass mit dem neuen deutschen Opferdiskurs (neben den Vertriebenendebatten auch die Opferstilisierungen im Kontext der Thematisierung der Bombardierungen Dresdens) Opfer- und Täterdiskurs nicht mehr voneinander getrennt betrachtet werden, sondern in einem postmodernen Nebel der historischen Entkontextualisierung verschwimmen. Damit werden Partikularinteressen der Vertriebenenverbände zum öffentlichen, sakralisierten und verbindlichen Geschichtsbild. Neu ist dabei, dass politische Interessen und damit der Blick auf politische Kausalzusammenhänge aus der Geschichtserinnerung herausredigiert werden sollen. Das oft in diesem Zusammenhang zu vernehmende Argument, nach dem es den Opfern von Gewalterfahrungen gleich sei, warum sie diese Gewalt erleiden mussten, ist zweifelsfrei ein starkes und zutreffendes Argument. Entscheidender für die Auseinandersetzung mit Geschichte ist aber, wie mit diesem Opferstatus umgegangen und wie versucht wird, aus ihm Profit zu ziehen. Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler spricht in diesem Zusammenhang vom »politischen Mehrwert« des Opferstatus, um den nun in öffentlichen Debatten gerungen wird.⁶

Wie bereits angesprochen, handelt es sich bei diesem Buch um einen Essay – einerseits, weil an vielen Stellen nicht grundlegend neues Material verwandt wird, ich mich wesentlich auf die Vorarbeiten von Kolleginnen und Kollegen stütze, die viele Einzelfacetten, die hier thematisiert werden, nicht nur bereits erforscht haben, sondern mit Blick auf detaillierte Fragen sehr viel besser untersucht haben; andererseits und vor allem aber, weil dieser Essay aus der Fülle an Literatur eine zentrale These formulieren und sie, wie in dieser Textgattung üblich, pointiert vorstellen will: die These, dass es eine selbstkritische »Aufarbeitung der Vergangenheit«, bei der man »das Vergangene im Ernst verarbeite, seinen Bann breche durch helles Bewußtsein«, wie

6 Münkler 2003.

es Theodor W. Adorno forderte,⁷ entgegen aller Proklamationen bezüglich einer angeblichen Erfolgsgeschichte der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der bundesdeutschen Geschichte, nur rudimentär gegeben hat und dass vielmehr die deutsche Gesellschaft über die Jahrzehnte hinweg aus der *Tätergemeinschaft des Nationalsozialismus* zur *Erinnerungsabwehrgemeinschaft der Bundesrepublik* geworden ist, die durch antisemitische Projektionen und ethnische Selbstviktimisierungsphantasien zusammengehalten wird.

Das ist freilich sehr zugespitzt formuliert: Es gibt in der gesamten Geschichte Gegenbewegungen, gerade die Forschung hat Umfassendes zu einer wissenschaftlichen Aufarbeitung des Nationalsozialismus und der Shoah geleistet und auch im Bereich der politischen Eliten finden sich immer wieder kritische Stimmen – nur: Sie alle waren *nie* die Mehrheit in Deutschland, die meisten, die sich gegen den deutschen Erinnerungskonsens gestellt haben, waren entweder selbst Jüdinnen und Juden oder auf ihre jeweilige Weise *outsider* der deutschen Gesellschaft.